Droguen, Medizinen und Chemikalien.
20 Jahre in Grand Island.
35 Jahre im Apotheker-geschäft
und immer noch im Geschäft.

A. W. Buchheit, der „Rexall"-Laden.

Dr. E. S. DUNGAN

Arzt und Wundarzt

Allgemeine medizinische und wundärztliche Behandlung. Spezielle Aufmerksamkeit wird Kinderkrankheiten gewidmet.

Ecke Pine und Dritter. Grand Island, Nebraska.

Lokales.

— Joseph Sondermann's Sohn Ludwig, der eine Zeitlang zu Spaulding verweilte, ist zurückgekehrt und hilft jetzt hier mit im Möbelgeschäft.

— Das schöne Frühjahrswetter der letzten Zeit fand vorgestern ein Ende, indem sich ein böser und sehr ungemüthlicher Nordwind einstellte.

— Paul Frauen, der bekannte große Viehzüchter in der Nähe von Lockwood, läßt bedeutende Veränderungen und Renovirungen an seinen großen Stallungen ausführen, die Kontraktor Ernst Gumprecht in Händen hat.

— Sonntag Nacht waren Einbrecher in dem bei der Camming Fabrik einbrachen, machten Kessel und Dampfmaschine unbrauchbar, indem sie alle Messingtheile abnahmen und stahlen, sowie auch eine große Anzahl Werkzeug. Der angerichtete Schaden ist etwa $200 und ist eine Belohnung von $100 ausgesetzt für Ergreifung und Ueberführung des Diebes oder der Diebe.

— Gus. Sievers hat seinen Saloon an seinen Bruder Henry ausverkauft und geht am 1sten Mai aus dem Geschäft. Die Wirthschaft wird dann von der Ecke im Opernhausgebäude verlegt nach dem dahinter jetzt im Bau begriffenen Bartenbach'schen Gebäude. In die Ecke kommt dann Theo. Jessen's Apotheke und in das von Jessen jetzt innegehabte Lokal zieht Rudolf Pistorius mit seiner Eisenwaarenhandlung.

— In letzter Zeit sind von unseren Schlauchwagen der Feuerwehr drei „Nozzles" gestohlen worden, die einen Werth von etwa $15 das Stück repräsentiren. Jetzt sind zwei derselben, völlig zerschlagen, bei dem Trödler Adler an West 1ter Straße gefunden worden. Diese Kerle von Trödlern, welche als Hehler arbeiten, sollten einmal exemplarisch bestraft werden.

— Hr. W. J. Falk, der Kleiderhändler, welcher Geschäfte in Grand Island und Hastings hat, befand sich auf einer sechswöchentlichen Reise im Osten, in New York, Chicago und anderen Haupthandelsplätzen, um Riesenein käufe für seine Geschäfte zu machen. Er kam Dienstag wieder hier an und hier machte er einem neuen Miethskontrakt mit Hrn. Henry Mayer für 10 Jahre für das von ihm innegehaltene Gebäude, das in nächster Zeit auch völlig rekonstruirt wird, eine neue Front erhält u. s. w. und wird dann auch eine ganz neue, moderne Einrichtung angeschafft, so daß der Laden einer der besteingerichteten im Westen sein wird. Hr. Falk ist stets progressiv.

— Unter sehr starkem Verdacht, der Hühnerdieb zu sein, der in letzter Zeit die Geflügelhöfe verschiedener Hühnerliebhabr heimsuchte, wurde Montag Abend Ray E. Neal arretirt. Wie kürzlich berichtet, wurden Hrn. und Frau McCutcheon 22 Hühner und ein Hahn gestohlen. McCutcheon hatte eine Idee, daß seine Hühner auf dem Neal Platz seien und kaufte welche von seinen eigenen Hühnern wieder. Frau McCutcheon kennt ihre Hühner genau und identifizirte dieselben, nur der Hahn kam ihr kurios vor, wegen dem Fehlen der Kamm, daß dieselben abgeschnitten seien. Neal hatte am 2. März für $28.87 geschlachtete Hühner an das „Palace Cafe" verkauft und am 4. März wieder für $19.24. Auch hatte er welche an einen Fleischerladen verkauft.

Kinder schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

— Gus. Neumann war Montag in Geschäften nach Wood River.

— Oscar Reimers und Frau traten am Mittwoch eine Erholungsreise nach Hot Springs, Ark., an.

— Joseph Prein und Frau nebst Tochter kamen von Californien hierher zu Besuch beim Onkel von Frau Prein, Vater Wolf, sowie anderen alten Freunden. Von hier aus begaben sie sich nach Deutschland.

— Henry Sander vom Anzeiger & Herold, der letzte Woche auf der Krankenliste war an Lungenentzündung, ist wieder etwas heraus, doch noch nicht wieder ganz hergestellt. J. P. Windolph hat die Grippe auch noch stark beim Wickel. Hoffentlich wird's bald besser.

— Am Dienstag war Versammlung der County-Supervisoren und lag die Vergebung der Brückenkontrakte vor. Die Anzahl der Bieter war groß, indem sie neun betrug und gab es eine lebhafte Debatte. Der Kontrakt wurde schließlich der „Independent Bridge Co." von Grand Island gegeben, die von Ed. Williams repräsentirt wurde und deren sonstige Theilhaber noch unbekannte Größen sind.

Das wandernde Bild.

Unter Napoleon I. befehligte der General Petit die Garde. Man erinnert sich der erschütternden Szene, in der Napoleon in Fontainebleau von seinen getreuen Gardisten Abschied nahm. Nach einer Ansprache an seine Kriegskameraden rief er aus: „Ich kann euch nicht alle umarmen, aber ich werde euren General umarmen. Kommen Sie, lieber Petit!" Und Napoleon umarmte und küßte den General. Die Szene wurde im Bilde festgehalten.

Der Neffe jenes Generals Petit wurde auch Offizier und später General, war aber ein sehr eleganter, anspruchsvoller Mann. In einem in der Bretagne abgehaltenen Manöver war er mit seinem Quartier sehr unzufrieden, und er gab seinem Mißfallen höchst unumwunden Ausdruck. Doch mitten im zornigen Schelten hält er plötzlich inne, ein Lächeln gleitet über seine Züge, und sein Blick bleibt haften auf einem alten Stiche, der in der Bauernstube an der Wand hing. Dann kehrt er, zu seinem Burschen gewendet, gelassen fort: „Nun lassen wir's. Es ist hier ja doch ganz leidlich bequem."

Der verblüffte Bursche besieht sich neugierig das magische Bild, das diese plötzliche ungewöhnliche Besänftigung der gestrengen Exzellenz vollbracht hatte. Es stellte die Abschiedszene in Fontainebleau vor mit der Unterschrift: „Der Kaiser umarmt den General Petit." Der Mann wird nun schlau geworden, für zehn Sous erstand er das magische Bild, und fortan fand der General während des Manövers in jedem Quartier an der Wand den alten Stich. Es fiel ihm nicht auf, daß es stets dasselbe Bild war, er bewunderte vielmehr die patriotische Tradition der Landbevölkerung und war während des Manövers stets in glänzender Stimmung.

Der Bürgermeister Gaynor gestattet den New Yorker Sozialisten, rothe Fahnen zu entfalten. Jetzt wird das den meisten von ihnen nur noch den halben Spaß bereiten.

Fünf Schlachtschiffe der ersten französischen Flottendivision wurden infolge der Schießübungen im Hafen von Toulon kampfunfähig. Lieb' Vaterland magst ruhig sein.

Kinder schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Astronomische Forschung.

Die neuen Fortschritte der Sternphotographie führen zu bedeutsamen Beobachtungen.

Aus Los Angeles in Kalifornien kommt die Nachricht von einer bedeutsamen astronomischen Beobachtung, die auf dem Mount Wilson-Observatorium gelungen ist und die nur durch das mächtige 60 Zoll-Teleskop, das Carnegie kürzlich gestiftet hat, möglich wurde. Man hat ausgezeichnete photographische Aufnahmen eines riesigen Spiralnebels erlangt, „einer Masse kreisender Gase von 500 Milliarden Meilen Durchmesser". Die Aufnahme zeigt entweder die Zerstörung oder das Entstehen einer neuen Welt, die etwa 150 Milliarden Meilen von dem Zentrum des nächsten großen Spiralnebels entfernt ist. Nach den Berichten der Sternwarte ist die neue Photographie die schärfste Aufnahme eines Spiralnebels, die bisher geglückt ist. Mit dem bloßen Auge kann man von der Erde auch nicht die geringste Spur der nun photographisch fixierten Himmelserscheinungen sehen, und mit kleineren Fernrohren gewahrt man nur einen blauen Schimmer ohne Form und Umriß. Walter Adams vom Mount Wilson-Observatorium gab interessante Einzelheiten über die Entdeckung und die Schlüsse, die sich daran knüpfen lassen. „Wir finden mit dem großen Teleskop viel mehr Spiralnebel, als Nebel von anderer Beschaffenheit. Der Spiralnebel, dessen Aufnahme jetzt geglückt ist, gehört zu den wenigen, deren ganze Breitseite überschaut werden kann, und ist in seiner Art in der That außerordentlich. Er besteht, wie die Sonne, wahrscheinlich aus Gasen und vielleicht auch aus flüssigen Substanzen. Mit dem großen Teleskop hoffen wir in kurzer Frist auch ein Spektrum zu erlangen, um dann durch die Analyse Genaueres über diese Zusammensetzung zu erfahren. Das Licht ist freilich so schwach, daß wir stundenlang werden exponieren müssen. Mit dem neuen 100zölligen Teleskop, das Carnegie jetzt ebenfalls gestiftet hat, und das demnächst zur Aufstellung kommt, verfügen wir über eine dreifach größere Lichtempfindlichkeit und werden dann auch ein Spektrum des Kernes erlangen und damit die chemischen Bestandtheile dieses Spiralnebels zu bestimmen vermögen."

Das Räthel des Magnetismus gelöst?

Es ist schon oft hervorgehoben worden, daß durch die Entdeckungen auf dem Gebiet der Physik während der letzten fünfzehn Jahre, also ungefähr seit der Geburt der Röntgenstrahlen, die gesammten Grundforschungen der Naturwissenschaft in einer Umwandlung begriffen sind. Insbesondere haben die verblüffenden Eigenschaften des Radium dazu beigetragen, die alten Vorstellungen von der sogenannten Konstanz der Elemente, von ihrem Aufbau aus Atomen und schließlich auch von dem Wesen der beiden Urbegriffe Kraft und Stoff umzustürzen. Nach der jetzt am meisten angenommenen Theorie würde der Grundbestandtheil aller Dinge in winzigen Theilchen bestehen, die sich nur als Einheiten der beiden Elektrizitäten darstellen und die Eigenschaften von Kraft und Stoff in sich vereinigen. Sie werden als Elektronen bezeichnet, und zwar als solche positiver und negativer Natur. Wenn diese Lehre auch nur ein Tasten nach einer vielleicht in ihren letzten Zielen unerreichbaren Erkenntniß ist, so bedeutet sie doch einen Fortschritt, da sie eben einer Erweiterung unseres Wissens von der Natur gerecht zu werden sucht. Eine vielleicht ganz erklärliche und nothwendige Folge dieser Theorie sind die jetzt von dem Physiker Pierre Weiß in einem Vortrag vor der Pariser Akademie der Wissenschaften entwickelten Anschauungen über das Wesen des Magnetismus. Er nimmt nämlich an, daß in jedem magnetischen Körper ein besonderes Etwas vorhanden sei, das er Magneton nennt und als einen Bestandtheil bezeichnet, der in der ganzen Natur verbreitet sei. Insbesondere sei es in den Atomen des Eisens, des Nickels, des Kobalts, des Kupfers, des Mangans und des Uranium enthalten; außerdem wahrscheinlich auch noch in anderen Elementen, und namentlich in den sogenannten seltenen Erden. Diese Lehre unterscheidet sich von dem alten Glauben an ein magnetisches Fluidum eben dadurch, daß auch hier das Bestreben erkennbar wird, eine Naturkraft auf stoffliche Weise zu erklären, und das Magneton würde eben als Grundelement des Magnetismus zu betrachten sein, wie das Elektron als solches der Elektrizität.

Bedenkliches Zeichen.

Arzt: „Sie haben wohl gleich erkannt, daß der Anfall, den Ihr Mann heute hatte, im Gegensatz zu den früheren sehr ernst war."

Frau: Natürlich; er verlangte nach Wasser, Herr Doktor, daß ist in unserm ganzen Ehestande noch nicht dagewesen!"

Die meisten Menschen erstreben nicht Rechte, sondern Vorrechte.

Aus der guten alten Zeit.

Von den damals nothwendigen Regeln zur Wahrung von Sitte und Anstand.

Ein Vergleich des „guten Tones" in der guten alten Zeit mit dem, was heute als schicklich gilt, führt zu den merkwürdigsten Ergebnissen. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zum Beispiel, so erzählt der „Caffaro", gab es bei Tische häufig nur ein Trinkgefäß, das von einem Diener herumgereicht und gefüllt wurde. Solange es noch keine oder nur wenige Gabeln gab, mußte natürlich bei Tische mit den Fingern zugelangt werden; deswegen gab es genaue Vorschriften, wie man sich dabei zu benehmen habe. Man sollte, so schrieb der gute Ton vor, die Speisen leicht mit den Fingerspitzen einer Hand ergreifen, es galt als unfein, sie abzulecken, wenn sie vom Fett trieften, außerdem durfte man die Finger nicht an der Kleidung, sondern nur am Tischtuch abwischen, und als besonders ungeschickt galt es, wenn Eier gegessen wurden, diese mit den Nägeln auszukratzen, nachdem man den flüssigen Inhalt herausgesogen hatte. Ein Lehrbuch des guten Tones, „Lois de la Galanterie", das aus dem Jahre 1664 stammt, enthält unter den Tafelsitten auch eine Anleitung, wie man sich die Nase zu reinigen habe. Dies darf niemals — so wird dort ausgeführt — mit der rechten Hand geschehen, weil diese zum Ergreifen der Speisen benutzt wird. Besonders streng verpönt war es nach eben diesem Buch auch, sich den Kopf zu kratzen, falls man eine Respektsperson zum Nachbarn hatte, um dieser nicht unliebsame Gäste zu verschaffen. In jener guten alten Zeit war das Ungeziefer nämlich bedeutend häufiger als heute, und die großen Perrücken begünstigten seine Ausbreitung sehr. Der Kampf gegen das Ungeziefer war eine besondere Kunst. Die „Régles de la bienséance" aus dem Jahre 1682 empfehlen gegen das unangenehme Jucken, sich mehrmals an den Kopf zu schlagen, wo man einen Insektenstich spürt. Es mögen noch ein paar andere Vorschriften des guten Tones aus früherer Zeit folgen, die Francesco Barberino, ein Zeitgenosse Dantes, in seinen Handbüchern aufstellt; man soll bei Tische sich nicht hinlegen, man soll die Gefäße nicht so sehr mit Brot auswischen, daß sie nicht mehr gewaschen werden brauchen, und soll auch nicht die Speisen so an den Mund führen, daß man sich ihn einschmiert.

Der knurrende Fisch.

Die Fische haben es als lebendige Thiere beim Menschen zu keinem rechten Ansehen bringen können, wie allein der Umstand beweist, daß sie gleichzeitig als dumm und stumm bezeichnet werden. Wahrscheinlich aber steckt auch in diesem Urtheil ein gutes Stück Ungerechtigkeit, da es Fische zu geben scheint, auf die weder das eine noch das andere dieser Beiworte zutrifft. Es lassen sich manche Beobachtungen dafür anführen, daß Fische über eine verhältnißmäßig erhebliche Intelligenz verfügen, und wenn es viele Dummköpfe unter ihnen gibt, so ist das keine Eigenthümlichkeit der Fischklasse. Aber die Fische sind außerdem auch nicht einmal immer stumm. Einen neuen Beweis dafür liefern die Beobachtungen an einem Labyrinthfisch, die von Träber-Klotzsche in der Deutschen Fischerei-Correspondenz veröffentlicht werden. Dieser aus den tropischen Gewässern stammende, aber nur im Süßwasser lebende Fisch hat neben manchen körperlichen Vorzügen noch die Eigenheit, daß er Geräusche von sich gibt, wenn er sich behaglich fühlt, also ähnlich dem Schnurren einer Katze. Der Beobachter, der ein Pärchen dieser Fische von der Gattung Gurami in ein Aquarium eingesetzt und dieses in einen behaglich geheizten Raum gebracht hatte, erhielt schon am zweiten Tage einen hörbaren Beweis von dem Wohlergehen seiner Pfleglinge, indem aus dem Behälter ein ziemlich lautes knarr, knarr ertönte. Dieser Laut ging von dem Männchen aus, dem das Weibchen mit einem seteneren und leiseren perr, perr antwortete. Freilich scheinen diese Gesangsübungen der Fische nicht nur mit ihrem körperlichen Behagen, sondern auch mit der Zeit der Paarung zusammenzuhängen. Erzeugt werden die Laute entweder mit den Kiemen oder mit gewissen Muskeln im Rachen oder in der Mundhöhle. In der That bauten sich die Fische auch bald ein Nestchen aus Schlamm, und es dauerte nur noch einige Tage, bis eine Nachkommenschaft in dem Becken ihr Wesen zu treiben begann. Fast noch merkwürdiger ist die weitere Beobachtung, daß das Männchen seine Ehefrau verfolgt und durchprügelt, wenn sie als ungerathene Mutter einige ihrer eigenen Kinder als Nahrungsmittel betrachtet hat.

Die Engel, welche mit uns gehen und Lorbeeren des Lebens um unsere Stirn flechten, sind Mühe und Wahrheit und gegenseitige Treue.

* * *

Zum Glück für die Menschheit ist nicht nur Gähnen ansteckend, sondern auch Lachen.

Parlamentarische Sitzordnung.

Wie sie bei den Volksvertretern im englischen Unterhause gebräuchlich ist.

Die jetzt im englischen Unterhause gebräuchlichste Sitzordnung hat sich auf ganz natürlichem Wege aus der Entwicklung des Parteiwesens und der Parteiordnung ergeben. In den Parlamenten früherer Jahrhunderte wußte man noch nichts von einer Scheidung in Rechte und Linke, die örtliche Trennung trat erst dann ein, als geschlossene Parteien sich im Parlament als geschlossene Parteien gegenüberstanden. Nach der jetzt schon mehr als hundertjährigen Ueberlieferung sitzt auf der rechten Seite vom Speaker (Präsidenten), auf der linken vom Eingange, die Regierungspartei, die „Ins", auf der anderen die Opposition, die „Outs". Nur die irische Partei verstößt gegen diese Ordnung, seitdem sie unter der Führung Parnells zur intransigenten Nationalistenpartei geworden ist. Sie sitzt seitdem immer auf der Oppositionsseite, auch dann, wenn sie, wie zum Beispiel im Jahre 1893 und gegenwärtig, geradezu ein Stück der Regierungspartei ausmacht. Ein schmaler Gang theilt die beiden Längsseiten, sowie die an diesen sich hinziehenden vier Reihen von Abgeordnetenbänken und führt zu den an den Längswänden befindlichen Ausgangsthüren, die in die inneren Wandelgänge führen. Auf beiden Seiten haben nun die ersten Bänke eine besondere Bedeutung, und zwar vor allem diejenige Hälfte der ersten Bankreihen, die, vom Ausgang aus betrachtet, jenseits des scheidenden Querganges liegt. Hier nimmt immer die jeweilige Regierung Platz, auf der ersten Bank der gegenüberliegenden Seite die zuletzt abgetretene Regierung, soweit sie aus Mitgliedern des Unterhauses besteht. Auf beiden Seiten des Hauses pflegen auf der ersten Bank unterhalb des Querganges diejenigen Mitglieder der Parteien sich niederzulassen, die damit ihre größere Unabhängigkeit von der Regierung oder von der offiziellen Führung der Opposition kundgeben wollen. Wenn zum Beispiel ein Minister seine Entlassung nimmt, weil er mit der Politik des Kabinetts nicht einverstanden ist, so wählt er an jener Stelle seinen Platz. Was das Recht auf die Sitze im allgemeinen betrifft, so ist ein solches vom Hause durch Beschluß niemals anerkannt worden, aber die Besetzung der ersten Bänke hat sich doch allmählich zu einem festen Gewohnheitsrecht herausgebildet. Für die übrigen Plätze gilt als Grundsatz, daß derjenige Abgeordnete, der im Saal vor dem Gebet anwesend ist und einen bestimmten Platz durch Auflegen seines Hutes oder einer Karte für sich reservirt, diesen Platz für den ganzen Sitzungstag als den seinigen beanspruchen darf, auch wenn er sich zeitweise persönlich aus dem Saal, jedoch nicht aus dem Bereich des Parlamentsgebäudes entfernt. Angesehenen und alten Mitgliedern des Hauses sichert die allseits beobachtete Sitte den gewohnten Sitz durch die ganze Session hindurch.

Eine Schulgeschichte.

In der humoristischen Zeitschrift „Punch" erzählt ein Lehrer die folgende Schulgeschichte: Es war der erste Schultag. Mütter, Schwestern, Tanten und sonstige Anverwandte hatten endlich die Klasse verlassen und ich befand mich mit meinen Jungen allein. Ihre anfängliche Scheu und Beklommenheit hatte ich durch eine lustige Geschichte verscheucht. Indem ich die Kleinen ihrer Freude über das eben Gehörte überließ, benutzte ich die so entstandene kleine Pause schnell dazu, meine Bücher im Katheder schubfache in Ordnung zu bringen. Plötzlich ertönte hinter mir ein Pfiff. Entrüstet über den Störenfried drehte ich mich um und rief laut: „Welcher Esel hat denn da gepfiffen?" Die Jungen sitzen mäuschenstill. Ein Büblein aus der ersten Bank zeigt mir dienstbeflissen den Missethäter. Nachdem dieser seine gelinde Schelte weg hat, wende ich mich mit dem stolzen Bewußtsein, eine gute Klassendisziplin halten zu können, wieder meiner Beschäftigung zu. Plötzlich ertönt ein neuer Pfiff, etwas laute; sogar noch als der erste. Aergerlich über den ersten Mißerfolg, schnaube ich in die zusammen fahrenden Jungen hinein: „Welcher Esel hat denn schon wieder gepfiffen?" Nach langem Suchen wird mit Hilfe des dienstbaren Geistes von der ersten Bank der neue Frechdachs entdeckt und etwas nachdrücklicher gescholten. Es folgt andachtsvolle Stille, die ich schnell dazu ausnutze, den Stundenplan zu durchfliegen, den mir der Herr Rektor an die Schrankthür gehängt hat. Samstag? Aha! Nur drei Stunden! Ausgezeichnet! Da kann man für Sonntag verreisen. Und die Freude darüber entlockt auch mir unwillkürlich einen Pfiff. Erschrocken fahre ich herum. Sollten die Jungen etwa meinen Pfiff gehört haben? — Richtig! „Herr Lehrer", meldet mit gewichtiger Miene der Kleine aus der ersten Bank, „Herr Lehrer! Es hat schon wieder ein Esel gepfiffen!"

Adliger Erbstreit.

Der als Tangenichts enterbte älteste Sohn fällt das Testament des Vaters an.

Ein erbitterter Erbstreit beschäftigt, wie der „Roland von Berlin" zu erzählen weiß, augenblicklich die Gemüther in Schlesien. Dort ist auf seinem Schlosse Sterzendorf bei Namslau der Graf George von Saurma, Freiherr von und zu der Zeltsch, gestorben, ein Edelmann von altem Schrot und Korn, der sein Butterbrot mit seinem Kutscher theilte, so oft sie zusammen nach der Kreisstadt Namslau zu Markte fuhren. Seine Geradheit und sein unantastbarer Rechtssinn hatten ihm das Ansehen bei hoch und niedrig gesichert, und wenn man hie und da über seine Genauigkeit spotten hörte, so hat er die Spötter zuschanden gemacht, indem er nicht nur seine Güter schuldenfrei zurückließ, sondern sogar eine runde Million Mark ansammelte. Diese Güter und diese Million bilden nun den Gegenstand des Erbstreites. Mit der Gräfin Rosa von Wurmbrand-Stuppach verheirathet, war Graf Saurma Vater von sechs Kindern, zwei Töchtern und vier Söhnen. Der Grafenstand vererbte sich mit dem Fideikommiß Sterzendorf, über das der jeweilige Besitzer von Todes wegen frei verfügen kann. Von den beiden Töchtern des Grafen ist die älteste an den Grafen Johann Baptist von Ballestrem, den zweiten Sohn des ehemaligen Reichstagspräsidenten, verheirathet, die zweite ist die Gattin des Grafen Adalbert von Strachwitz, der hier in Berlin bei einer Versicherungsgesellschaft an leitender Stelle thätig ist. Graf Saurma hat nun in seinem Testament seinen ältesten Sohn, den Freiherrn Ernst v. Saurma, übergangen und seinen zweiten Sohn, den Freiherrn Friedrich v. Saurma, zum Erben des Fideikommisses und des Grafentitels eingesetzt. Der Freiherr Ernst war ehemals Leutnant bei den 12er Dragonern in Gnesen und mußte, wie man sagt, den Abschied nehmen, weil er in Hannover, auf der Reitschule, im Kartenspiele zu starkes Pech hatte. Der zweite, Freiherr Friedrich, ist Leutnant des 10. Ulanenregiments in Züllichau und mit der Freiin Elisabeth Wenzel v. Sternbach, aus sehr guter und vermögender böhmischer Familie, verheirathet. Der übergangene Bruder macht dem jüngeren das Erbe streitig, aber die Sympathien in Schlesien sind auf der Seite des Züllichauers, da man weiß, wie viel Aerger und Ungemach dem alten Grafen sein ältester Sohn bereitete. Dann ist noch ein dritter Sohn da, der auch früher Offizier war. Er hielt es mit den Ueberlieferungen seines Standes und seines Hauses vereinbar, eine bekannte Dame der Berliner Halbwelt mit seinem Namen zu schmücken. Gegenwärtig nährt sich dieser Freiherr v. Saurma schlecht und recht in Paris als — Chauffeur einer Automobildroschke.

Die Schärfe des Insektenauges.

Das Auge hat beim Menschen die höchste Vollkommenheit eines Sinnesorgans erreicht und muß als eins der größten Wunderwerke der Natur bezeichnet werden. Damit darf aber nicht gesagt sein, daß es um die andern Lebewesen besser bestellt wäre, wenn sie ähnliche Augen besäßen, wie der Mensch. Jedes Thier hat seinen bestimmten Lebens- und Wirkungskreis, an den alle seine Eigenschaften angepaßt sind, und wenn man irgendwo einsehen lernen kann, daß es keinen Zufall giebt, so ist es in der Betrachtung der Zoologie. Besonders wunderbare Apparate sind die Augen der Insekten mit ihrer Vielheit von Linsen, die wie die Flächen eines reich geschliffenen Diamanten facettenartig nebeneinander stehen. Allein durch dies Auge kann, wie Dr. Best vor der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden ausgeführt hat, die Bedingung erfüllt werden, daß das damit begabte Thier sowohl in der Nähe wie bei schnellem Flug auch auf größere Entfernung gut sehen muß. Die Sehschärfe steht außerdem natürlich in einem gewissen Zusammenhang mit der Größe des Thieres, so daß es nicht überraschen kann, wenn eine Biene ungefähr auf ein Zentimeter Abstand ebensogut sieht wie ein Mensch auf einen Meter. Dafür ist die Sehschärfe aber auch eine sehr beträchtliche, und zwar ganz besonders in den geringsten Entfernungen vom Auge. So hat Dr. Best festgestellt, daß Insekten dunkle Punkte unmittelbar vor ihrem Auge noch bemerken können, wenn sie nur eine Größe von 1 bis 3 Tausendstel Millimeter besitzen. Wenn das Auflösungsvermögen des menschlichen Auges als die Einheit genommen wird, so beträgt es bei der Libelle 60, bei der Biene 80, bei der Fliege 270, bei der Ameise 492 und beim Ohrwurm 801.

Der reichlich konnte schicken
Einst in der Wüste Brod,
Der wird auch mich erquicken
Mit Speisen in der Noth.

* * *

Das Leben bringt Kämpfe und Schlachten, die durchgefochten werden müssen, je tapferer man ist, desto besser.